ohne Bedeutung ist diese Lösung nicht. Wenn wirklich irgendwo im Kreise das giftige Reptil nachgewiesen ist, so ist gewiß Vorsicht angebracht. Und einerseits wäre es sehr zu bedauern, wenn jemand durch unbegründete Furcht im frohen Genusse der Natur sich stören ließe. Vielleicht bitten Sie Ihre Leser, daß alle die unter Berücksichtigung des oben Gesagten zuverlässige Kunde geben können, und besonders alle, die im Kreise gefundene Schlangenhäute oder erlegte Schlangen aufbewahren, Ihnen Mitteilung zu machen.**

*Der interessante Aufsatz kam im vergangenen Jahr leider verspätet in unsern Besitz, zu einer Zeit, in der er wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit nicht mehr „aktuell" war. Heute, wo alle Welt wieder hinauszieht in Gottes schöne Welt, wird er sicher viel zur Beruhigung ängstlicher Ausflügler beitragen. Zu Beginn seines Aufsatzes weist der geschätzte Verfasser auf die vielerorts erhöhten Fangprämien für Kreuzottern hin. Im Anschluß daran bringen wir eine Notiz aus dem Kasseler Tageblatt vom 24. Februar 1927:

„Aus Fulda: Einem Bericht des Kreisarztes zufolge wurden im Kreise Fulda im Jahre 1926 rund 295 Kreuzottern gefangen, gegenüber 99 im Vorjahre. Die Tiere wurden an den zuständigen Stellen gegen eine Fangprämie angenommen. Besonders zahlreich waren Eingänge aus dem Bezirk der Oberförsterei Fulda mit 12 Stück, Armenhof mit 9, Friesenhausen mit 43, Kämmerzell mit 15, Lüdermünd mit 21, Marbach mit 45, Niesig mit 22, Steinau mit 25 und schließlich Traisbach mit 10 Tieren. Aus dieser Zusammenstellung geht heevor, daß kein Teil, auch nicht das Gebiet links der Fulda, das geographisch bereits zum Vogelsberg gehört, kreuzotterfrei ist."

Wir wollen sicher nicht die wissenschaftliche Qualität der „zuständigen" Abnahmebehörden anzweifeln; auffallend bleibt es aber immerhin, daß trotz der beängstigenden Häufigkeit der „Kreuzottern" im Kreise Fulda die statistische Notiz glücklicherweise Opfer der Kreuzotter nicht aufzuzählen braucht.

**Wir bitten auch heute noch, nachdem Herr St.-R. M. seinen Wohnsitz von Warburg verlegt hat, uns derartige Mitteilungen und am besten die Belege dazu zugehen zu lassen, wir werden alles von einem erfahrenen Fachmann prüfen lassen.

Sammelt die alten Flurnamen!

Ein großzügiger Plan des Westfälischen Heimatbundes.

Seitdem zu Beginn des vorigen Jahrhunderts Jakob Grimm, der Altmeister deutscher Sprach- und Altertumskunde, und nach ihm besonders Wilhelm Arnold in seinem Werk „Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme" (Marburg 1875) den Wert der Orts- und Flurnamenforschung für die Sprach- und Kulturgeschichte betont haben, begann man in verschiedenen deutschen Landesteilen mit großer Liebe und vielem Eifer die Flurnamen zu sammeln. Man mußte jedoch bald einsehen, daß eine auf einzelne Ortschaften oder kleine Gebiete beschränkte Sammeltätigkeiten in ihrer wissenschaftlichen Ausbeute Beschränkungen unterworfen ist, weil manche Flurnamen nur durch Vergleich mit denen benachbarter Bezirke deutet werden können. Auch die Kulturzusammenhänge selbst greifen ja so oft über die heutigen Gemeinde-, Amts- und Kreisgrenzen hinaus und ineinander über.

Für die Provinz Westfalen hat der „Westfälische Heimatbund" in Münster die Arbeit in planvoller Weise vorbereitet. Sein Ausschuß für Volkskunde gab Ende 1925 nach mehrmaliger Durchberatung und Ergänzung eine ausführliche „Anleitung zum Sammeln von Flurnamen in der Provinz Westfalen" heraus, die alle ernsthafte Sammeltätigkeit von vornherein in einheitliche Bahnen lenkt. Darin wird auf die verschiedensten Arten der Flurnamen hingewiesen, welcher Begriff nicht nur auf die Namen der Aecker, Wiesen, Weiden, Gärten, Waldstücke, Heiden anzuwenden ist (Flurnamen in engerem Sinne), sondern auch von allen menschlichen Ansiedlungen, Natur- und Kunstdenkmälern verschiedenster Epochen, von fließenden und stehenden Gewässern, Brücken, Straßen usw. gilt. Als wichtige Quellen werden genannt: außer den Angaben der ansässigen Bevölkerung, insbesondere der Grundstücksbesitzer, alte Karten und Pläne, Archivalien, Verkoppelungsrezesse und Dorfchroniken. Der „Westfälische Heimatbund" hat schließlich auch noch vorgedruckte Sammellisten und -Zettel herstellen lassen, die den Sammlern kostenlos zur Verfügung gestellt werden und die alle Sammlerarbeit bedeutend erleichtern. (Anzufordern: Westfälischer Heimatbund, Münster i. Westf., Warendorfer Straße 25.)

Erfreulicherweise hat der Westfälische Heimatbund bei seinem großzügigen Plane, die gesamten Flurnamen Westfalens nach einheitlichen Gesichtspunkten zu sammeln und sie der wissenschaftlichen Erforschung dienstbar zu machen, sowohl bei den Behörden als auch bei vielen Heimatfreunden die tatkräftigste finanzielle und ideelle Unterstützung gefunden, und nicht zuletzt sind ihm gerade in den Lehrern aller Schulgattungen recht opferfreudige Mitarbeiter erstanden. Noch in der letzten Sitzung des volkskundlichen Ausschusses des Westfälischen Heimatbundes konnte der Geschäftsführer in seinem Bericht auf den erfreulichen Fortschrit der Sammlung in der ganzen Provinz hinweisen. Aber noch gibt es manche „Leerstellen" in dem großen Gebiete, und es wäre zu wünschen, daß nun auch die noch abseits stehenden Gemeinden im Interesse des für Heimat und Volk hochbedeutsamen Unternehmens sich für seine Verwirklichung einsetzten. Und wenn diese Darlegungen dem Unternehmen noch weitere Sammlungen zuführen würden, so wäre das Gewinn genug. Alle diejenigen aber, die über die Flurnamensammlung und alle sonstigen Heimatfragen sich eingehend unterrichten möchten, seien schon jetzt hingewiesen auf die Hauptversammlung des Westfälischen Heimatbundes, den Westfalentag, der in diesem Jahre am 9. und 10. Juni (Pfingstwoche) in Bochum stattfindet.

Unentbehrliche Grundlage der Sammlung, soll sie gediegen und sachlich sein, bleiben allerdings

genaue Gemarkungsübersichtskarten,

etwa in Form einfacher Pauseskizzen. Besonders bei der vergleichenden Forschung durch mehrere Gemeinden hindurch, die zum Zwecke der Deutung nicht jedesmal von neuem aufgesucht werden können, leisten sie wichtige Dienste. Auch geben sie bei vielen Flurnamen die unmittelbare Erklärung. Die Originale der Gemarkungsübersichtskarten befinden sich in den Katasterarchiven der Regierung. Sie entstanden in den Jahren 1820 bis 1880 nach Erlaß der Grundsteuer von 1813 (für Westfalen seit 1816 gültig) und umfassen gewöhnlich das Gebiet einer Gemeinde. Zur Herstellung der Pausen entsteht für je eine Gemarkung (Gemeinde) eine finanzielle Ausgabe. Sie wird am besten für den ganzen Amtsbezirk oder Kreis beschlossen, damit keine unnötige Verzettelung der Sammeltätigkeit durch Gemeinden eintritt, die das nötige Verständnis für kulturelle Aufgaben nicht besitzen. Das Amt Rhynern steht im Begriff, den hier angedeuteten Weg zu beschreiten. Es sieht im diesjährigen Haushaltsplan 500 ℳ dazu vor und die Amtsverwaltung hat, wie mir aus durchaus zuverlässiger Quelle erfahren haben, auch in diesem Sinne beschlossen und die vorgesehenen 500 ℳ zum Zwecke der Sammlung und Erforschung der Flurnamen bewilligt. Damit schreitet das Amt Rhynern innerhalb des Kreises Hamm vorbildlich an der Spitze und dürfte anregend auf andere Aemter und Kreise wirken.

Worin besteht nun die Bedeutung der Flurnamen?

Für die Vor- und Frühgeschichte, Siedlungs- und Wirtschafts-, Rechts-, Orts-, Kirchen-, Familien-, Landesgeschichte für die Mundarten- und Volkskunde lassen sich aus ihnen manche wertvolle Schlüsse ziehen. Sie stellen gleichsam kristallisiertes Leben der Jahrhunderte vor uns dar, Leben, das aus anderen schriftlichen und mündlichen Quellen nur spärlich fließt. Vorzügliche Kenntnisse der Heimatkunde erschließen sich hier. Und vor allem unsere kleineren und kleinsten Dörfer und Bauerschaften finden in den Flurnamen in der Regel die wichtigsten Urkunden überhaupt, die über weiter zurückliegende Verhältnisse der Vergangenheit berichten. Welch wichtiger Stolz sich damit bietet, um auch den Schulunterricht, besonders auf dem Dorfe, anschaulich und lebendig zu gestalten, liegt klar auf der Hand. Selbst für die Behandlung fremder Landschaften bietet sich manches Vergleichsmaterial.

Heute ist es allerhöchste Zeit, um das Kulturgut der Flurnamen zu retten. Manches wertvolle Kleinod ist bereits unwiederbringlich verloren gegangen. Gerade in unserer schnellebigen Gegenwart geraten die Flurnamen auch bei der Landbevölkerung immer mehr in Vergessenheit. Hinzu kommen die allerorts einsetzenden landwirtschaftlichen Umlegungen (Verkoppelungen oder Separationen), bei denen natürlich die bestehenden Flureinteilungen vollständig über den Haufen geworfen werden. Aus all diesen Gründen darf die Flurnamensammlung auf keinen Fall weiter auf die lange Bank geschoben werden, wenn anders dieses Kulturgut nicht einfach verloren gehen soll — uns zur Schande.

Warburger Warte

Beilage zum Warburger Kreisblatt

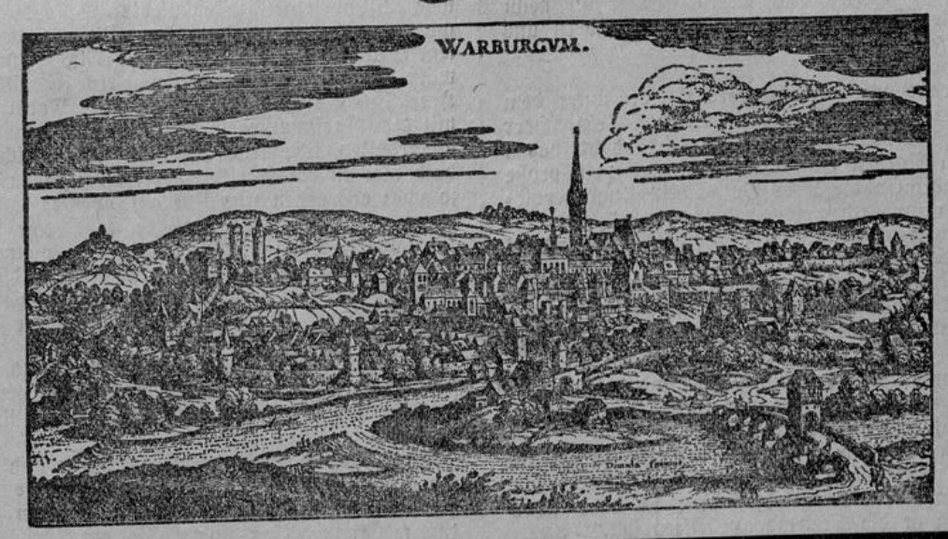
Erscheint zweimal wöchentlich

Druck u. Verlag des Warburger Kreisblattes

Geeignete Beiträge willkommen.

Nachdruck der Originalbeiträge verboten.

Schriftleiter: Paul Quick Warburg.



Nr. 40 — 21. Mai 1927 — 2. Jahrgang

Der Schuß in der Nacht.

Jagdlicher Kriminal-Roman von H. A. von Byern.

6) Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau. (Nachdruck verboten.)

Dann traten die Beamten auf den Hof, wo Thieme seinen Rino angeleint hatte.

An der ersten Wegkreuzung bog Kröner nach Schlag 8 ab und der Heidebrucher Revierförster übernahm die Führung.

Es war ein strahlend schöner, sonniger Wintertag. Frau Holle hatte ihre Betten tüchtig geschüttelt und bis über die Kröchel versank der schreitende Fuß in dem weichen, weißen Schnee, dessen sternförmige, glitzernde Kristalle gleich funkelndem Edelgestein flimmerten.

Thieme warf einen besorgten Blick auf die tief herabhängenden Zweige der Randfichten.

„Hoffentlich kommt kein Matschwetter, sonst gibt es wieder Schneebruch und wir sind mit den Aufräumungsarbeiten ohnehin noch arg im Rückstande; wie das im Frühjahr werden soll, wenn die Kulturen angeforstet werden, mag Gott wissen, erst gestern sind wieder vier Holzarbeiter einfach weggeblieben."

„Ist denn hier die Leutenot so schlimm? Ich dächte doch, auf dem Lande und bei den hohen Stundenlöhnen —"

„Sollte man meinen, ja," der Revierförster lachte kurz auf, „nur — die meisten ziehen es vor, sich Arbeitslosenunterstützung zahlen zu lassen, dabei stehen sie sich besser und können sich mit Wild- und Holzdiebstählen einen Nebenverdienst schaffen, der weit höher ist, als sonst ihr Einkommen."

Gontard nickte.

„Ja, es ist eine Sünde und Schande, wie tief unser Volk gesunken ist, aber die Regierung trägt selbst die meiste Schuld, sie sieht alles nur durch die Parteibrille, ist schlapp, hat kein Rückgrat, weshalb zahlt sie mitunter Unterstützungen an Personen, die einfach nicht arbeiten wollen?"

„Weshalb? Um bei den nächsten Wahlen ein paar Stimmen mehr zu kriegen, und wir, die Beamten, können uns dann zuschanden rackern — dafür werden uns bei der nächsten Gelegenheit die Orts-, Kinder- und Teuerungszulagen gekürzt."

Walter atmete tief auf.

„Aber einmal muß doch eine Aenderung kommen — einmal doch!"

„Sicher — bloß — wir erleben die besseren Zeiten nicht mehr und unsere Kinder vielleicht auch nicht mal, so lange wir immer nur „ja" sagen und zu Kreuze kriechen."

Nun schwiegen die beiden, und jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. —

Krätschend strich ein Eichelhäher im Bogenflug über den Richtweg, daß man deutlich die lasurblauen Schwingenbänder erkennen konnte, und irgendwo rief ein Mäusebussard.

Thieme sah auf.

„Das da drüben ist Jagen 4, Herr Assessor, freilich, weit werden wir nicht kommen, und um so eine Hundertmorgen-Dickung gründlich abzusuchen, brauchte man fünfzig Mann und einen ganzen Tag Zeit."

„Vielleicht lassen wir mal die Hunde frei verloren suchen?"

„Und wenn sie dann gerade in einen Selbstschuß laufen?"

„Ja so, da haben Sie freilich auch wieder recht — hierher, Tell!"

Walter leinte den Kurzhaarigen an.

„Ich werde versuchen, wie weit ich komme." Und mühsam bahnte er sich einen Weg durch das wuchernde Gestrüpp. Aber schon nach einer halben Stunde arbeitete er sich wieder ins Freie.

„Donnerwetter, so schlimm habe ich mir die Sache doch nicht vorgestellt, das ist ja der reine Irrgarten, und wie meine Hände aussehen — total zerkratzt und zerschunden, da glaube ich gern, daß kein Treiber 'rein geht."

Der Revierförster klopfte Gontard den Schnee von der Uniform.

„Die Kerle laufen immer einer hinter dem andern im Gänsemarsch her, auf den Wechseln natürlich; na, sobald wir nur etwas mehr Zeit haben, wird hier mal gründlich Ordnung geschaffen; freilich, Jagen 4 ist unsere beste Wildkammer."

„Läßt Herr Forstmeister Aylert denn viel abschießen?"

„Nur das, was unbedingt sein muß; im Vorjahre hat er bloß einen — allerdings sehr braven — Zehner auf die Decke gelegt, außerdem vier Böcke. Busch und ich schossen je einen Achter und zwei Böcke ab, Kröner zwei Grenzböcke nach Pouritz und Groß-Dobritsch zu; mit Niederwild ist es

nicht viel los, nur Karnickel gibt es genug und E[illegible]n ka[illegible] zwei zur Strecke, beide Ueberläufer."

„So, sagen Sie mal, Herr Thieme, Powitz — das ist doch die Bauernjagd, nicht wahr?"

„Jawohl, ungefähr zweitausend Morgen aber zu neun Zehnteln Feld, die Pächter: Glienecke, Rust, Voßberg und Rödel sind Schießer allerübelster Sorte."

„Und Groß-Dobritsch?"

„Ist ein Rittergut mit sechshundert Hektar unter dem Pflug und ebensoviel Wald, der Besitzer, ein Herr Oelschläger, behandelt die Jagd ganz pfleglich; dann haben wir nur noch im Norden die fünftausend Morgen große Königswalder Stadtforst, die Herr Dr Scheinpflugk gepachtet hat, ein durch und durch weidgerechter Heger."

„Na, das ist doch wenigstens ein Lichtblick! Ihre Försterei ist wohl ganz in der Nähe?"

„Bloß zehn Minuten entfernt, wenn der Herr Assessor das Stückchen mitkommen wollen? Der Rückweg läßt sich ja nicht verfehlen, und ich gebe dem Herrn Assessor meine Revierkarte mit."

Die beiden Beamten schritten rüstig aus, und bald tauchte hinter einem raumen Stangenholz das rote Ziegeldach auf.

Thieme wies auf eine Wiesenschlänke.

„Da drüben, wo der alte Torfbruch beginnt, balzen im April immer die Birkhähne, vielleicht können der Herr Assessor im Frühjahr ein paar abschießen; ich habe schon Kröner gesagt, daß er die Schirme ausbessern soll."

Walter lächelte.

„Ob ich dann noch hier bin?"

„Das möchte ich doch fast glauben, denn der Herr Forstmeister — man weiß ja nicht —, aber ich fürchte, ganz gebrauchsfähig wird der Arm wohl nicht wieder, und er sprach schon von seiner Pensionierung."

„Ja, das sagte er mir bereits gestern — — Herrgott, wohnen Sie hier wunderhübsch!"

Die Försterei war ein langgestrecktes, niedriges Gebäude mit einem rund herum laufenden Holzgang im Stil der Schweizerhäuser. Die grünen Läden paßten gut zu dem blitzsauberen, weißen Verputz, und in dem kleinen Gärtchen standen gekalkte, sorgsam in Stroh gewickelte Obstbäume —

„Wollen mir der Herr Assessor die Freude machen und für einen Augenblick eintreten?" Der Revierförster ließ Walter den Vortritt und öffnete die Tür zu seinem Wohnzimmer.

„Bitte sehr — meine Frau!" — Frau Thieme stand von der Nähmaschine auf, eine hübsche, dralle Blondine von ungefähr fünfunddreißig Jahren, und dann kamen auch die beiden Kinder heran, ein Junge von zehn und ein Mädchen von acht Jahren.

Gontard gab der Försterin die Hand und strich den beiden kleinen Leuten über die Köpfchen.

„Aber, bitte, lassen Sie sich um Gotteswillen nicht stören, Frau Thieme, ich bin nur auf einen Moment mit hereingekommen — wissen Sie, um dies urgemütliche Heim möchte ich Sie fast beneiden! Und was für kapitale Geweihe Sie hier haben — die müßten mal auf eine Ausstellung!"

„Werde mich schön hüten!" Der Revierförster hatte aus einem Wandschränkchen, auf dem ein ausgestopfter Wanderfalke die Schwingen breitete, eine Flasche und ein Glas hervorgeholt. „Dann würden die Nachbarjagden noch mehr im Preise steigen, und hier sagte sich womöglich ein halbes Dutzend hohe Tiere vom grünen Tisch für den September an, was die Trophäen wert sind, weiß ich auch ohne offizielle Abstempelung. — Aber nun — bitte, Herr Assessor, probieren Sie einmal meinen selbstgebrannten Kalmuslikör, der ist nämlich — das kann ich in aller Bescheidenheit behaupten — in der ganzen Gegend berühmt, und der Herr Forstmeister läßt sich auch immer ein Gläschen geben."

„Danke schön! Prösterchen, Herr Thieme. Dunnerlittchen, ja, der ist allerdings vorzüglich!" Walter fühlte in der Brusttasche seines Uniformrockes etwas Hartes, Flaches, und plötzlich fiel ihm ein — richtig, das war ja eine Tafel Schokolade, die er sich für die Reise mitgenommen hatte.

Schnell zog er die Leckerei hervor.

„Paßt mal auf, kleine Gesellschaft, so — Augen zu — Schnäbelchen aufsperren!"

„Oh!" Die beiden Kinder strahlten und die Försterin meinte ganz verlegen:

„Aber, Herr Assessor, wenn Sie Fritz'l und Gertrud so verwöhnen — —!"

„Was denn?" Gontard lachte. „Ich hab' noch mehr, beim nächstenmal bringe ich auch wieder welche mit, nicht wahr?" Dann sah er auf seine Armbanduhr. „So und nun wird's allmählich Zeit für den Rückweg. Also, Herr Thieme, was ich Ihnen noch sagen wollte: Vielleicht könnten wir doch mal den Versuch machen, den Lumpen das Handwerk zu legen, und da meine ich: frische Fische, gute Fische! Wie wäre es, wenn wir morgen mal eine Streife abhielten. Sie, Herr Busch, Herr Kröner und ich? Natürlich muß ich erst mit dem Forstmeister sprechen und mir einen genauen Plan ausarbeiten, ich würde Sie dann bitten, sich nachmittags einhalb vier in der Forstmeisterei einzufinden, der Mond geht ja zwar erst gegen zehn Uhr auf, aber es kann nichts schaden, wenn wir schon etwas zeitiger im Revier sind."

„Jawohl, Herr Assessor, ich werde meine Kollegen noch heute benachrichtigen, nur — zu Vieren dürften wir kaum etwas schaffen, ich möchte da empfehlen, lieber noch Wachtmeister Knorr und Fußgendarm Büttner in Königswalde anzurufen."

„Schön wird gemacht!" Walter gab dem Revierförster und seiner Frau die Hand, fuhr den Kindern liebkosend über die Wangen und trat dann ins Freie, wo ihn schon Tell erwartete.

Aber plötzlich stutzte der Kurzhaarige und rannte querfeldein auf eine Gestalt zu, die den Richtweg entlang kam.

„Tell! Aber Tell, wo kommst du denn her?" Nun erkannte Gontard Eva Aylert, die, ein Körbchen am Arm, sich zu dem Hunde niederbeugte.

Der Assessor lächelte.

„Die Ueberraschung scheint gegenseitig zu sein, gnädiges Fräulein, ich vermutete Sie daheim."

Sie gab ihm unbefangen die Hand.

„Eigentlich müßte ich wohl auch Mutti helfen, aber Frau Busch ist doch schon seit vierzehn Tagen krank, an Grippe, und ihr Mann kann sich nicht so um sie kümmern, da sehe ich täglich nach — gehen Sie auch nach Depenow zurück?"

„Jawohl, und wenn Sie gestatten, daß Tell und ich Sie begleiten oder richtiger, daß ich mich führen lasse? Denn bei meiner gänzlichen Unkenntnis des Reviers würde ich mich am Ende noch verlaufen."

„Also kommen Sie!"

„Aber — darf ich Ihnen nicht den Korb abnehmen?"

Eva lachte, ein silberhelles, klingendes Lachen.

„Herr Gontard! Wie sollte das wohl aussehen, ein Forstassessor mit einem Henkelkörbchen am Arm, das gäbe ein wunderschönes Bild für die „Lustige Ecke" des „St. Hubertus"! Haben Sie denn etwas gefunden?"

„Nur Schnee, Brombeeren und ein undurchdringliches Fichtendickicht, von dem oder wohl den Wilderern natürlich keine Spur, aber morgen wollen wir ein großes Kesseltreiben veranstalten."

„Also, dann Weidmannsheil im voraus!"

„Weidmannsdank! Und, gnädiges Fräulein, Sie kennen doch sicher die Jagdnachbarn, was meinen Sie, ob ich wohl Herrn Dr. Scheinpflugk und Herrn — — Gott, wie hieß er doch? — — Richtig, Herrn Oelschläger bitten könnte, sich zu beteiligen?"

Täuschte sich Walter oder färbte wirklich eine jähe, fliegende Röte die Wangen des jungen Mädchens dunkler?

Einen Augenblick lang zögerte Eva mit der Antwort.

„Davon möchte ich Ihnen lieber abraten. Herr Doktor Scheinpflugk würde ja schließlich kommen, aber er ist in seinem Beruf so überlastet, daß man ihm die Teilnahme an einer nächtlichen Streife nicht gut zumuten kann, namentlich jetzt, wo wieder Typhus und Grippe grassieren."

„Und Oelschläger?"

Sie blickte zu Boden.

„Ich glaube kaum, daß das meinem Vater sehr angenehm sein würde — —"

„So, ja — dann allerdings, ich fragte nur, weil mir Förster Thieme gesagt hatte, daß der Herr seine Jagd weidgerecht behandle, da hätte er schließlich doch auch ein Interesse daran, daß die Wilddiebe endlich mal abgefaßt werden denn es ist nicht anzunehmen, daß die Kerle nur das Depenower Revier unsicher machen und — und — Sie müssen bitte entschuldigen, gnädiges Fräulein, ich bin mit den hiesigen Verhältnissen natürlich nicht vertraut."

Fortsetzung folgt.

≈ ≈ Heimatecke ≈ ≈

Einiges über Kloster und Stadt Willebadessen.

1. Fortsetzung.

Von Hauptlehrer Maisohle, Willebadessen.

Ein leuchtendes Beispiel von Gebefreudigkeit war der Ministeriale Liuthold. Außer den erwähnten Leistungen schenkte er je ein Haus in Volkersen, in Rozedehusen, in Dedeheim, in Ossendorf, in Walda, ferner vier Bauerngüter in Rikersen und eins in Sidegodessen. Ferner gab er dem Bischof folgende Lehngüter zum Zwecke der Überweisung an das Kloster zurück: ein Bauerngut in Sutheim und den Zehnten daselbst, ein Haus in Dedighusen, und in Seligkusen und den Zehnten in Hadeburghusen (Haserhusen). Alles, was Liuthold schenkte, geschah mit Zustimmung seiner Frau Imma und seiner Erben. 1158 kann die Gründungsperiode als vollendet angesehen werden. Am Gründonnerstage 1158 erschien Bischof Bernhard I. und von den Chorstufen der Kirche erklärte er feierlich die Kirche und die geschenkten Güter als Eigentum des Klosters und ermahnte die zahlreich erschienenen Bewohner zu friedlichem Zusammenleben mit dem Kloster. Erster Probst des Klosters wurde der Mönch Konrad, wahrscheinlich aus dem Kloster Abdinghof zu Paderborn. In späterer Zeit 1298 wurde ein Mönch des Klosters Marienmünster zum Probst erwählt. Zu Zeiten waren sogar drei Geistliche im Kloster, der Probst, der Pfarrer und der Kaplan. Vogt des Klosters wurde der Ministeriale Liuthold und später seine Nachkommen. 1202 wurden ihnen die Vogteirechte gegen eine Entschädigung von 20 Mark abgekauft. Wann Liuthold gestorben ist, wird nicht berichtet. Sein Andenken wurde aber im Kloster hoch in Ehren gehalten. Neben dem alten Konventgebäude wurde ihm, seiner Frau und seinen sechs Töchtern eine gemeinsame Grabstätte errichtet und ungefähr zu Anfang des 13. Jahrhunderts eine Kapelle darüber erbaut. Bei dem Neubau der Abtei im 18. Jahrhundert wurde von der Kapelle ungefähr nur der dritte Teil in den östlichen Flügel des neuen Gebäudes eingeschlossen, so daß das übrige einen vorspringenden Gebäudeteil bildete. 1872 fand man sich bemüßigt, den vorspringenden Teil zu beseitigen. Dabei sind die Gräber Liutholds und seiner Familie zerstört. Vom Verbleib der Gebeine ist nichts bekannt. Eine kleine Bleiplatte, die man bei dem Zerstörungswerk fand, ist das einzige Überbleibsel. Das Täfelchen trägt auf der Rückseite die Inschrift: Ossa fundatorum, (die Gebeine der Gründer). Die Inschrift auf der Vorderseite lautet zu deutsch: Hier das Totengebein begrub man der Gründer des Klosters / Und der Töchter zugleich, die in sechsfacher Anzahl, / Aber eines Sinnes im Herrn — den heiligen Schleier genommen. / Ihre Seelen leben in Gott: von ihnen, was sterblich, im Frieden hier ruht!

Außer dem genannten Liuthold werden noch eine ganze Reihe von Geschenkgebern genannt. An erster Stelle stehen die Paderborner Bischöfe Bernhard I, Evergisus, Bernhard II. u. III. Von weltlichen Freunden sind zu nennen die Edlen bezw. Grafen von Schwalenberg, Everstein, Oesede, die adligen Familien von Pappenheim, Oeynhausen, Spiegel, Asseburg, Mengersen, Heygen, Asseln, Driburg und Brakel. Später, als dem Kloster Geldmittel zur Verfügung standen, hat es auch manchen schönen Besitz durch Kauf erworben. Da nun fast der gesamte Klosterbesitz aus Schenkungen herrührte, so lagen die Besitzungen recht zerstreut. Der Klosterbesitz verteilte sich auf ein Gebiet, das die heutigen Kreise Warburg, Höxter Paderborn, Büren und den Regierungsbezirk Kassel umfaßte. Die Hauptmasse des Besitzes lag dem Kloster vor der Tür in den Orten Edelersen, Wirdessen, Nickersen, Albachtessen, Guntersen, Hedeburghusen, Himelhusen, Overde, Baddenhusen und Hidessen vor Peckelsheim. Nicht viel weiter, nur durch die Egge getrennt, lag das Dorf Bühlheim, wo das Kloster reich begütert war. Etwas entfernter lagen die Besitzungen in den Orten Nörde, Eißen, Hohenwepel, Welda, Ikenhausen, Engar, Löwen, Tietmanessen. In noch größerem Abstande lagen die um Nieheim liegenden Besitzungen Waterfelde, Mallerde, Addessen, Aldagessen, Horn, Piddenhusen und Genenberg, bei Lichtenau Sudheim, Ostheim und Amerongen, in Herste, Riesel, Rheder, Brakel, Drevere bei Salzkotten, Paderborn, Atteln, Husen und Haaren. (Fortsetzung folgt.)

Kreuzottern im Kreise Warburg? *

Von Studienrat i. R. Mündelein.

Vor einigen Tagen las man in den Zeitungen, daß die Belohnung für den Fang von Kreuzottern verdoppelt ist, von 0,25 auf 0,50 Mark für das Stück. Man muß daraus wohl schließen, daß das giftige Reptil sich in letzter Zeit sehr unangenehm bemerkbar gemacht hat.

Auch im Kreise Warburg ist die Furcht vor der Kreuzotter vielfach verbreitet, so glaubte das Warburger Kreisblatt im Frühjahr d. J. ihretwegen zu größter Vorsicht beim Aufenthalt im Freien mahnen zu müssen. Kommt die Kreuzotter wirklich hier vor? Behauptet wird das oft, bewiesen ist es meines Wissens bisher nicht. Mir sind bisher 11 im südlichen Teile des Kreises erlegte Schlangen gezeigt. Alle 11 wurden für Kreuzottern gehalten; in Wirklichkeit waren alle 11 glatte Nattern (auch österreichische N., Schlangnatter, Jachschlange genannt.) Das ist zwar noch kein Beweis, daß die Kr. O. hier nicht vorkommt. Aber wenn die getöteten Tiere, die doch mit größter Muße genau betrachtet werden konnten, für Kreuzottern ausgegeben wurden, und zwar in mehreren Fällen mit einer Überzeugung, die erst durch den Nachweis des gänzlichen Fehlens von Giftzähnen erschüttert werden konnte, so wird dadurch die Vermutung nahe gelegt, daß auch in den zahlreicheren Fällen, in denen man im Freien eine Kr. O. zu sehen glaubte, eine Verwechselung mit der glatten Natter vorliegt.

Die beiden Tiere sind einander so ähnlich, daß bei flüchtigem Anblick in der freien Natur selbst Kenner öfters getäuscht sind. Die Grundfarbe ist bei beiden Arten ein gelbliches bis dunkelbräunliches Grau, öfter ins Grünliche spielend. Von dieser Grundfarbe heben sich auf dem Kopfe beider dunkle Flecken ab, die ein Andreaskreuz zusammensetzen. Über den Rücken läuft vom Kopfe bis zur Schwanzspitze bei der Kreuzotter das bekannte dunkle Zickzackband, bei der glatten Natter eine Doppelreihe wechselständiger dunkler Flecken, die bei lebhafter Bewegung des Tieres ein zusammenhängendes Zickzackband sehr leicht vortäuschen. Die glatte Natter ist schlanker wie die Kreuzotter, weil erstere als giftfreie Schlange ihre Beute durch Umringelung überwindet, letztere durch einen Biß ihrer Giftzähne. Eine Kreuzotter in der Sammlung des Warburger Gymnasiums — übrigens von Auswärts bezogen — mißt bei 2 cm. größtem Durchmesser 58 cm. Länge; eine glatte Natter — hier gefangen — ist bei 1,2 cm. größtem Durchmesser 60 cm lang. Aber auch dieser Unterschied ist doch nicht so groß, daß er eine Verwechselung beider Tiere ausschließt, zumal da der Schrecken, den der plötzliche Anblick einer Schlange in der Regel erzeugt, einer ruhigen Betrachtung nicht günstig ist.

Ihre gern gelesene Warburger Warte wird, wie ich annehme, gerne zur Lösung dieser Frage beitragen. So ganz